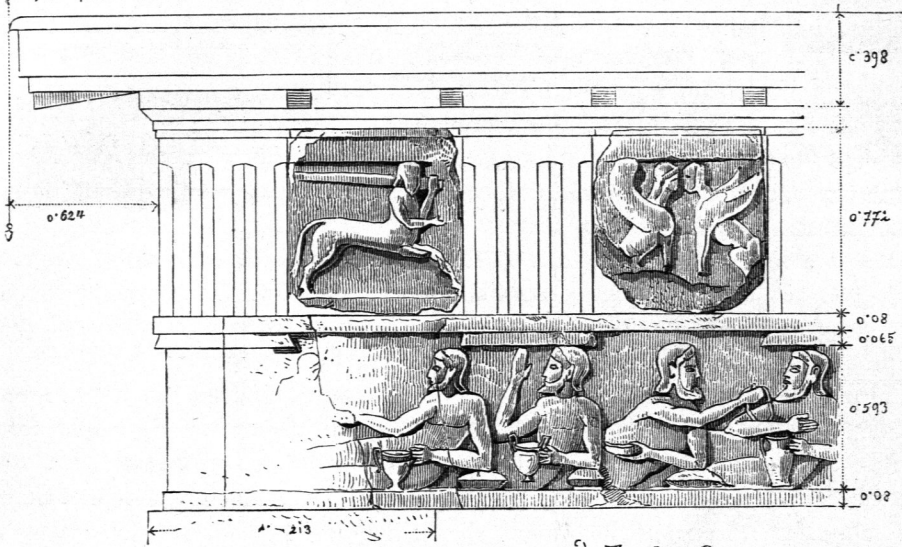


Eine eigenthümlich alterthümliche, schwerfällige Bildung zeigt das Anten-Kapitell von Pästum, während das von Phigaleia die schwungvollste, freieste Form aufweist.

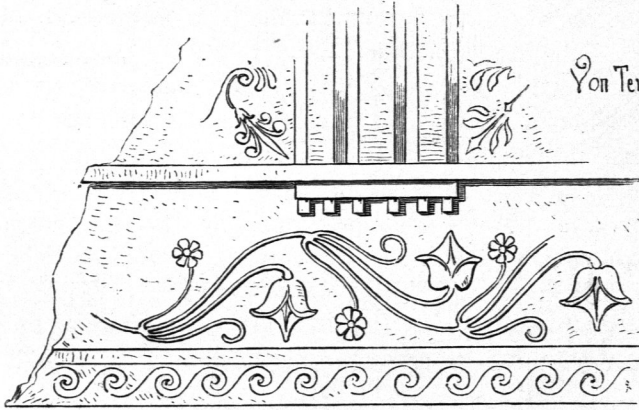
### k) Epistylon.

Die Epistylia (Architrave, Unterbalken) überspannen die Säulen und bestehen aus mächtigen, im Querschnitt rechteckigen oder quadratischen Steinblöcken, die von Säulenmitte zu Säulenmitte reichen; sie wiederholen die im Stylobat schon angegebene Form des Baues, nehmen den Druck der über ihnen liegenden Frieße, Gesimse und Decken, so wie einen Theil der Dachlast auf und übertragen die Gesamtbelastung auf die derselben entgegentrebenden kräftigen Säulen.

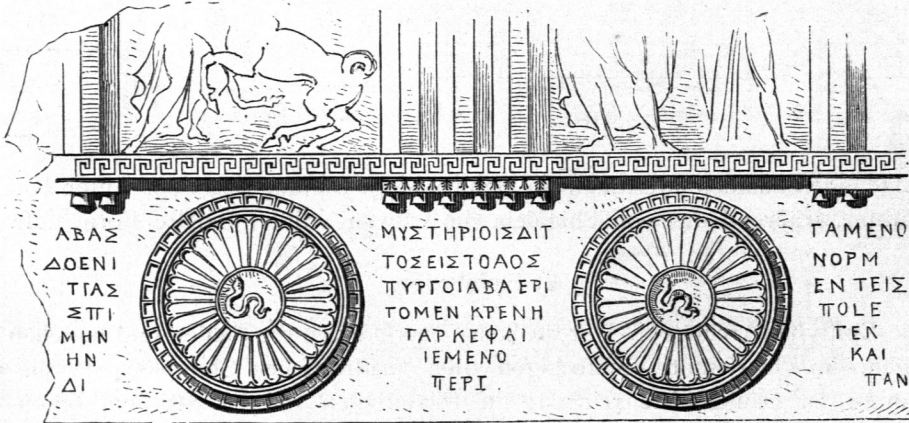
Architrav-decorationen.



Vom Tempel in Assos.



Von Terracotten aus Sicilien.



Vom Parthenon.

Nur bei kleinen Monumenten sind die Epistylen aus einem einzigen Blocke gehauen; bei größeren liegen der Breite nach 2 bis 3 neben einander. An der unteren Fläche derselben ist keinerlei Schmuck mehr nachweisbar; nur die ein oder zwei feinen Linien der Zwischenfugen kommen gegenwärtig an den Marmor-monumenten zum Vorschein, während bei stuckirten oder polychromen Architekturen auch diese hinter dem Stucküberzug verschwanden.

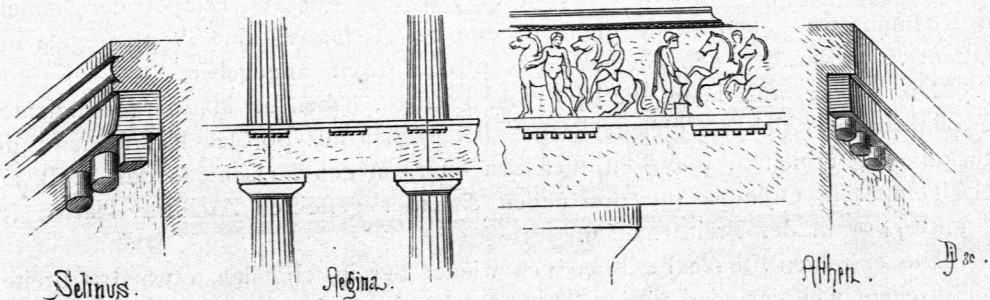
Nach dem Beispiele römischer Architrav-Decorationen, die ja älteren Vorbildern nachgebildet sind, dürften die unteren Flächen mit aufgemalten Heftbändern, Bandverfählungen etc. geziert gewesen sein.

Die vordere Fläche, jetzt an den meisten Tempeln einfach und glatt, dürfte ursprünglich (worauf vielfach Spuren und vereinzelte Beispiele hindeuten) nicht so schmucklos gewesen sein, wie dies vielfach angenommen wird; am allerwenigsten aber darf sie als Schmuck ausschließender Theil betrachtet werden.

Der alte Tempel in Assos hatte auf der vorderen Architrav-Fläche figurenreiche Relief-Darstellungen; sicilianische Terracott-Gefimse zeigen auf derselben fortlaufende Ranken-Ornamente, horizontale Streifen mit Meereswogen; selbst die Architrave des Parthenon erhielten an der Giebelseite, wenn auch vielleicht erst in Alexandrinischer Zeit, ihren Metallschmuck, die goldenen Schilde unter den Metopen mit den Inschriften dazwischen; die je ein Dreieck markirenden Eisenstifte an den Architraven der Langseiten dieses Heiligthumes, die sich fortlaufend wiederholen, lassen noch auf weiteren Schmuck schließen.

Vom Tempel in Delphi sagt *Pausanias*: »An den Architraven hängen goldene Waffen: die Schilde sind von den Athenern für die Schlacht von Marathon geweiht, die Waffen auf der hinteren und auf der linken Seite von den Aetolern, nämlich als Waffen der Galater. Ihrer Form nach kommen sie den viereckigen persischen Schilden sehr nahe.« Auch am Zeus-Tempel in Olympia sah er »an dem über den Säulen herumlaufenden äußeren Architrav 21 vergoldete Schilde, Weihgeschenke des *Mummius*.«

Die deutsche Expedition fand von letzteren nur, aber sowohl an »Metopen-Blöcken«, als auch an zwei Epistyl-Bruchstücken der Ostfront, stuckfreie Kreisflächen



mit Dübellochern und Kupferlamellen und reconstruirte ein Schildspiel unter und zwischen den Triglyphen dieser Giebelseite, das später zur Hälfte widerrufen wurde.

Oben ist die vordere Architrav-Fläche mit einer Abacus-Gliederung, einem vortretenden Band verziert, an dem in gewissen Zwischenräumen Leistchen mit und ohne fog. Tropfen, kleinen cylindrischen oder kegelförmigen Körpern hängen. Jeder Triglyphe im Fries entspricht ein solches Leistchen am Architrav. Das Band war gewöhnlich vollständig glatt gearbeitet und erhielt nur aufgemalten Schmuck, z. B. ein Mäander-Schema

wie am Parthenon; oder es besteht an älteren Monumenten aus einem von zwei Plättchen eingefassten Wulste, wie an einem Tempel in Selinus; am Demeter-Tempel in Pästum macht es einem Laub- oder Eierstab mit einer niederen Abplattung Platz. Die Leistchen sind in der Blüthezeit nur wenig zurückgesetzte, im Querschnitt rechteckige Plättchen von der Breite der Triglyphen<sup>19)</sup>, während sie an älteren Monumenten trapezförmig (Affos) oder in der Vorderfläche etwas geschweift (Selinus) gestaltet sind. Am Parthenon waren sie mit einer abwärts gerichteten, aufgemalten Palmettenverzierung geschmückt, demnach als hängende Verzierung charakterisirt.

Am Tempel in Affos sind diese Leistchen ohne weitere Anhängsel gelassen; am sog. Abfalom-Grab tragen sie 4 herabhängende Quasten oder Tropfen, am Bulenterton in Olympia deren 5, an den Monumenten der Blüthezeit in der Regel 6.

Die Tropfen weichen in den meisten Fällen nur wenig von der Cylinderform ab, verjüngen sich also nur mäßig (Parthenon, Theseion), oder sie bilden vollständig cylindrische Zapfen (Selinus); sie berühren mit dem größten Umfang den Architrav oder hängen frei herab (vgl. Fig. auf S. 79).

Diese Tropfenreguln bereiten gewöhnlich auf die Triglyphen vor, werden als mit denselben zusammengehörig, als organisch nothwendig angesehen; aber sie kommen auch an den Architraven der Cella-Wände und an den Säulenstellungen im Inneren der Tempel vor. In den gleichen Intervallen, wie am Architrav, hängen sie unter dem Figurenfries des Parthenon, unter und zwischen den Säulen an den Architraven des Mittelschiffes des Tempels auf Aegina, auch unter dem ganz glatten äußeren Cella-Fries des gleichen Tempels. In letzterem Falle hört das Voranzeigen und Vorbereiten eines bestimmten Baugliedes durch eine bestimmte andere Verzierung auf.

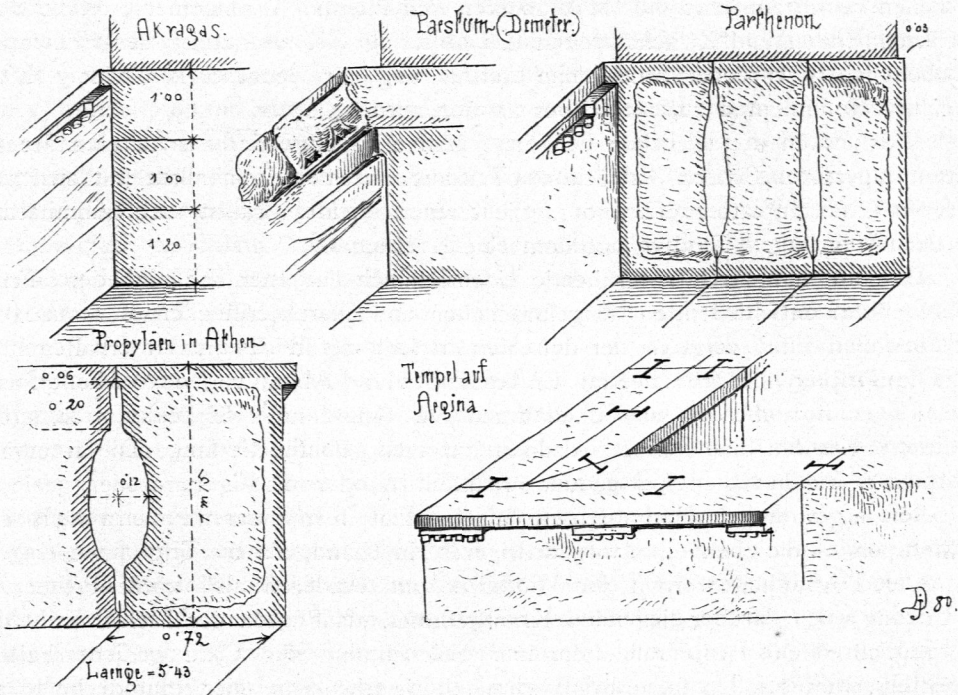
Die innere Fläche des Architravs zeigt eine einfachere Bildung. Dieselbe ist entweder ganz schlicht behandelt, wie am Parthenon und am Zeus-Tempel in Olympia; sie steht am erstgenannten Monumente etwas über den Fries vor; sie liegt am letzten in gleicher Flucht damit und stellt unter Vernichtung der Fuge und Fries-theilung durch den Stucküberzug einen einzigen großen bis zur profilirten Auflagerfläche des Deckengebälkes reichenden Architrav dar. Oder es krönt die Innenfläche nur eine schmale Saumleiste (Plättchen oder Karnies) ohne jede weitere Zuthat. (Vgl. Propyläen und Theseion in Athen.) Nur am Tempel der Nemesis zu Rhamnus wird auch an der inneren Seite des Architravs eine Tropfenregula mit glattem Fries darüber, den ein breites Kopfband krönt, angegeben.

Die Stücke, aus denen die Epistyllen bestehen, haben bei Marmor-Monumenten gewöhnlich unter sich die gleiche Breite; bei solchen aus porösen Kalksteinen, die Stucküberzug erhielten, differiren dieselben öfters in den Mäßen, so daß z. B. am Zeus-Tempel in Olympia die drei neben einander gestellten Architrav-Platten 78, 51 und 71 cm in der Breite messen.

Die einzelnen Stücke berühren sich wieder nur in schmalen, etwa 6 cm breiten Saumstreifen, während der übrige Theil der Fläche rauh zurückgespitzt ist, oft so tief, daß der Zwischenraum von einem Stück zum anderen in der Mitte 24 cm beträgt (vgl. Propyläen). Die Tragfähigkeit wurde durch diesen Steinschnitt und diese Bearbeitung nicht geschwächt, aber ein genauer und guter Fugenschluß in leichter Weise ermöglicht.

Auch Schichtungen der Höhe nach kommen an den Architraven des Riefen-

<sup>19)</sup> Am älteren großen Burgtempel in Athen waren, wie die Stücke an der Kimon'schen Mauer zeigen, die Tropfenreguln etwas breiter als die Triglyphen.



tempels in Akragas und eines an der Thefauren-Straße zu Olympia aufgefundenen Gebäudes vor; im ersteren Falle haben die einzelnen Schichten die beträchtliche Höhe von 1,2 m und 1,0 m, während sie im zweiten nur 33½ cm hoch sind bei einer Breite von 69 cm.

Die Steine des Olympia-Gebäudes berühren sich in den horizontalen Lagerflächen auch nur in Saumstreifen, so daß die Lagerflächen der einzelnen Stücke bloß an den Rändern sich decken. Am Demeter-Tempel in Pästum ist der krönende Karnies-Leisten des Architravs mit diesem nicht aus einem Stücke gearbeitet, sondern aus besonderen Steinen geschnitten und aufgelegt. Die nach Außen liegenden Architrav-Stücke stoßen im rechten Winkel stumpf gegen einander, die nach Innen liegenden sind auf Kehrung, also unter 45 Grad geschnitten und gestoßen. (Vgl. Aegina und Olympia.)

An den Stoßfugen sind die einzelnen Stücke unter sich durch in Bleiverguß eingefetzte eiserne I-Klammern (wie die Steine der Cella-Mauern) sorgfältig zusammengehalten; auf den Säulen liegen sie ohne Anwendung eines Verbindungsmittels frei auf.

Die stärkste Inanspruchnahme von Architrav-Balken dürfte vielleicht bei den Stücken über dem mittleren Durchgang der Propyläen in Athen stattfinden. Die Länge des aus zwei Theilen bestehenden fraglichen Architravs ist 5,43 m, die Breite  $2 \times 0,72 = 1,44$ , die Höhe = 1,15 m; er hat also eine Querschnittsfläche von 16 560 qcm. Der Cubikinhalt von Fries, Gesimse, Tympanon und Giebelgesimse beträgt vgl.  $(1,44 \times 5,43 \times 4,11 \text{ hoch}) = 32,1 \text{ cbm}$ ; 1 cbm Marmor zu 2700 kg Gewicht angenommen, giebt 86 670 kg Belastung des Architravs, der auf jeder Seite ein etwa 61 cm großes Auflager hat.

### 1) Triglyphen-Fries.

Wenn die Architrave die erste Verbindung von Säule zu Säule herstellten, wenn sie die tragenden Balken für die über ihnen gelegenen Theile waren, so mußten sie

in diesem Sinne zunächst die Deckenbalken des Pteron<sup>20)</sup> aufnehmen, welche dann mit ihren Enden und Zwischenweiten das Motiv für die Gestaltung des Frieses abgegeben haben würden. Eine solche Auflagerung der Deckenbalken trifft wohl an jonischen Monumenten zu, nicht aber an dorischen.

Die Decken der seitlichen Umgänge bestanden entweder aus an einander gereihten cassettierten Platten (Parthenon) oder aus einzelnen Steinbalken mit zwischengelegten Cassettenplatten (Theseion), die aber in beiden Fällen nicht unmittelbar auf den Architraven, sondern auf dem Fries ruhten.

Der auf dem Architrav ruhende eigenthümlich und energisch gegliederte Fries, eines der am entschiedensten ausgesprochenen und charakteristischen Merkmale der dorischen Bauweise, zeigt in der äußeren Erscheinung in gewissen Intervallen lothrecht emporsteigende, schmale, mit Einkerbungen und Abkantungen verfehene Steinblöcke — Triglyphen — die oben durch ein Kopfband, welches nur nach der vorderen Seite hin eine geringe Ausladung zeigt, geschmückt sind. Die Intervalle schliessen in vielen Fällen glatte oder ornamentirte oder mit Figuren-Reliefs gezierte, nach Außen gewöhnlich quadratisch erscheinende Platten, in anderen Fällen volle Blöcke — Metopen — die oben ein etwas niedrigeres Kopfband, als die Triglyphen tragen.

Die Triglyphen werden von *Bötticher* und Anderen als »kurze Pfeiler zur Abstützung« des darüber liegenden Kranzgesimses, als Pfoften der Lichtfenster, der ursprünglich offenen Intervalle, die zur Erleuchtung der Cella gedient hätten, angesehen; weiter sollen sie ursprünglich noch die Gliederung der Raumdecke hinter sich geborgen haben und demgemäß nach drei Seiten frei gestanden haben, und nur da, wo keine Fenster nothwendig waren, hätten sie an beiden Seiten die Tafeln, welche ihre Zwischenräume schlossen, aufgenommen. An den drei freien Flächen, wären die aufsteigenden Furchen eingehauen gewesen und davon — »weil sie auf drei Seiten glyphirt waren« — hätten sie den Namen Triglyphen erhalten. Andere lassen nur die Furchung der vorderen Fläche gelten und zählen zwei ganze Schlitze und auf den Ecken je einen halben, zusammen drei Schlitze — Triglyphen.

Der »ursprünglich« offene Raum zwischen den Triglyphen wird gewöhnlich mit der Stelle aus der *Iphigenie des Euripides* (480 bis 407 v. Chr.) begründet, die handschriftlich lautet:

ὄρα δὲ γ' εἶσω τριγλύφων ὅποι κενόν  
δέμας καθείναι . . . . .

wörtlich übersetzt (da εἶσω — in, hinein bezeichnet): »Schaue aber in die Triglyphen, wo (etwa?) ein freier Raum sei, den Körper hinabzulassen« — was allerdings nicht vielen Sinn giebt. Eine andere Schreibart: ὄρα δὲ γ', εἶσω . . . »Siehe aber zu, ob innerhalb der Triglyphen ein leerer Raum sei . . .« theilt dasselbe Schicksal. Uebrigens werden die Worte von den Philologen für verderbt gehalten, indem *Blomfield* statt γ' εἶσω lesen will γείσα, und *Nauck* statt κενόν vermuthet χρεών. Für ὅποι ist außerdem ὅπον und εἶπον conjicirt worden. Es sind demnach alle Worte, mit Ausnahme des unschuldigen τριγλύφων angezweifelt. Mit diesem Verse wird sich somit nicht viel beweisen lassen.

*Euripides* beschreibt überdies eine barbarisch-heroische Einrichtung, die über ein halbes Jahrtausend vor seiner Zeit statt gehabt haben soll. Angeblich am Tage

<sup>20)</sup> Die rechts und links von der Tempel-Cella vorspringende Ueberdeckung des Umganges wurde Pteron (πτέρων, Flügel) genannt.

der Schlacht von Salamis geboren, kannte er aus eigener Anschauung nur die Tempel, die nach den Perferkriegen entstanden sind; was auferhalb des Mutterlandes an anderen Orten aus früherer Zeit an Tempeln erhalten blieb und das ihm aus Berichten bekannt sein konnte, geht wohl 1½ Jahrhunderte weiter zurück, als die Schaffenszeit des Dichters; aber auch an diesen der Heroenzeit näher liegenden Monumenten treffen wir keinen dorischen Fries mit Fensterluken und darin aufgestellten Weihgeschenken und Geschirren.

*Viollet-le-Duc* nimmt zwar auch an, das an den ältesten Gebäuden die Triglyphen steinerne Würfel waren, die das Kranzgesimse zu tragen hatten, während die Metopen leer blieben; die Furchen in den Triglyphen will er als Kennzeichen der letzteren, als Träger betrachtet wissen, während seine Landsleute *de Saulcy* und *Prisse d'Avennes* anderer Ansicht sind und auf die constructive Bedeutung der fraglichen Friesbestandtheile verzichten. Eben so sagt *Semper*, das der Metopen- und Triglyphen-Fries ursprünglich mit der Construction nichts gemein habe, sondern das dieser wahrscheinlich eine ausgezackte Bordure, einen Saum darstelle und textilen Ursprungs sei. »Der dorische Stil benutze in dem Dreischlitz ein Symbol, welches mit einiger Wahrscheinlichkeit auf diesen dem Bekleidungsweisen und der textilen Kunst angehörigen Randabschluss zurückgeführt würde. In diesem Falle würde der Dreischlitz einen Ueberhang bilden und auf die innere Decke (das Pteron) präluirend hinweisen.« *J. Braun* nimmt sie gleicherweise als niederhängende Lappen einer schweren Schmuckdecke, die durch gleich große Ausschnitte (Metopen) von einander getrennt sind, fest gehalten durch ein gemeinsames, über ihren unteren Rand gespanntes Band, unter dem die Quasten (Tropfen) hervorschauen.

Die Metopen waren wohl immer dazu bestimmt, Bildwerk aufzunehmen, gemalten oder plastisch ausgeführten Schmuck, entweder ein sich vom Mittelpunkt des Feldes aus entwickelndes Palmetten-Ornament oder eine figuralische Darstellung. Letztere zeigt dann gewöhnlich eine Episode aus Kämpfen oder besondere Thaten einzelner Götter oder Heroen, oder es sind bewegte Kampfeszenen oder Szenen beschaulichen, friedlichen Inhaltes zum Ausdruck gebracht. Die Verzierung des Frieses mit einer fortlaufenden, inhaltlich abgeschlossenen Composition ist nicht bezweckt gewesen, sondern nur die Darstellung kleiner Szenen mit meist nur zwei Figuren; diese bedurften aber der Trennung durch architektonische Elemente; es können deshalb die Triglyphen auch als Scheidezeichen angesehen werden, und es wäre dann nach *J. Braun* »Eintheilen« der ursprüngliche Zweck der Triglyphen. In diesem Sinne sehen wir auch eine Art von Triglyphen, deren Metopen mit Cartouchen gefüllt sind (vgl. *Prisse d'Avennes* und die bei Kap. 3 angeheftete Farbdruck-Taf.), an ägyptischen Bauten (1400 v. Chr.). Religiöse Symbole und Königsnamen sind durch lothrechte Streifengruppen gefondert, die allerdings im Hohlkehlengefimse angebracht sind.

Der mit flachem Terrassendache gedeckte ägyptische Tempelbau konnte im regenlosen Lande sich mit dem Architrav und dem wenig ausladenden, emporstrebenden, bekrönenden Hohlkehlengefimse begnügen; das geneigte, Regen abweisende griechische Giebeldach mußte beim Abschlusse des Bauwerkes nach oben zu den beiden ägyptischen Gefimsgliederungen noch eine dritte, Schutz gewährende hinzufügen. Daher in Aegypten die Metopen und Streifengruppen im Abschlußgefimse, in Griechenland im Frieze — unter dem Abschlußgefimse.

Reminiscenzen an die ägyptische Hohlkehlenform, in der die Dreistreifen-

gruppen liegen, finden sich an den Triglyphen der alten Tempel in Selinus und Pästum. Die glyphirten Flächen erheben sich dort nicht vollständig lothrecht, sondern sind nach vorn in kurzer Hohlkehlenform übergebogen und dann erst mit kräftiger Platte, ganz in ägyptischer Weise abgeschlossen.

Ein Wulst vermittelt am ägyptischen Simse den Uebergang vom Architrav nach der Hohlkehle; ein Wulst, von zwei Plättchen eingefasst, thut das Gleiche am Tempel in Selinus, der den ältesten griechischen Bildschmuck trägt.

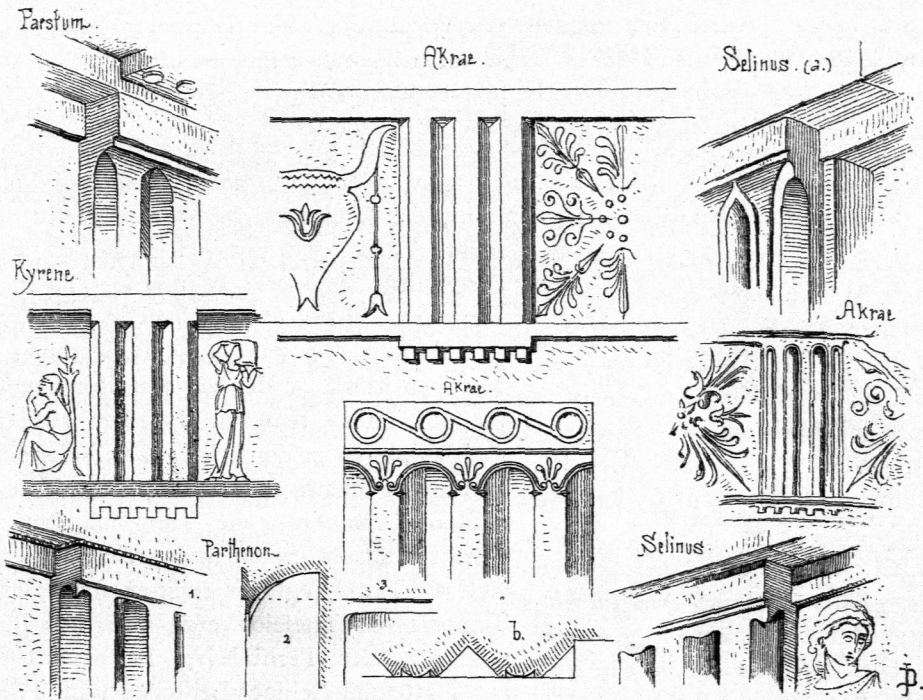
Auch die Farben der einschlägigen Friestheile sind an ägyptischen und griechischen Monumenten gleich; der Grund der Metopen ist an beiden braunroth; die Dreistreifen und Dreiflitze sind blau oder blau und meergrün. Verwandte Fries-eintheilungen und Anklänge an solche finden wir aber auch auf ninivitischen Sculpturbildern, an Grabhöfen von Cypem, an den uralten Gräbern im Thale Hinom, an den Gräbern im Kidron-Thal. Schmale Streifen mit Heftband und nur zwei Tropfen darunter trennen am Felsgrab zu Hinom quadratische sculpirte Friesfelder, drei- und vierflitzige Streifen auf Cypem; der Metopen-Schmuck besteht nach ninivitischem Vorbilde an den Monumenten des Kidron-Thales aus Rundschilden. »Ihre Schilde hängeten sie an deine Mauern ringsum und machten deine Schönheit vollkommen« (Hefekiel über Tyrus). Aus diesen aufgehängenen Schilden ist der feine architektonische Metopen-Schmuck geworden, den wir von diesen vielleicht ältesten uns erhaltenen Beispielen bis in die späte römische Zeit verfolgen können.

52.  
Triglyphen.

In die gleiche Flucht mit der Vorderfläche des Architravs gerückt, stehen am Parthenon die Triglyphen als kleine, in die Höhe strebende Pfeiler, deren vordere Fläche und ein kleiner Theil der Seitenflächen zunächst eben abgearbeitet sind, während die innerhalb des Frieses liegenden Theile nur die Bruchbearbeitung zeigen. Die vordere Fläche ist mit zwei im Querschnitt dreieckigen Furchen geziert, die sich vom Architrav bis nahe zum Kopfband erheben; oben sind dieselben beinahe horizontal abgeschlossen, und nur die Ecken sind etwas ausgerundet. Die Tiefkante der Furchen ist höher geführt, als die in der Fläche liegenden Kanten; es findet daher eine starke Unterschneidung (Scotia) am Furchenschluss statt, wohl um eine lebhaftere Schattenwirkung hier zu erzielen. Die Pfeilerecken sind abgekantet; die abgekanteten Flächen sind parallel mit den Furchenflächen und endigen gleichfalls mit tiefer, hohlkehlenartiger Unterschneidung in der Art eines hängenden Zapfens, der zur rechteckigen Kante wieder ausgleicht. (Vgl. nebenstehende Fig.) Ein schmales, glatt gearbeitetes Kopfband, das nur nach der vorderen Seite vorsteht, bekrönt den Pfeiler, während ein feiner Perlstab denselben beim Anschluss an die Hängeplatte, also über dem Kopfband, vorn und seitlich einfasst (Parthenon). Die ähnliche Bildung zeigen die übrigen dorischen Monumente der Perikleischen Zeit; nur fehlt dem Theseion das krönende Perlstäbchen; bei den Propyläen in Athen macht es einem Echinostäbchen Platz.

Bei den älteren Tempeln fehlt diese oberste feine Zierde ganz; das glatte Kopfband stößt gewöhnlich an die untere Fläche der Hängeplatte; dafür sind zwischen dem Kopfband und der Furchenfläche oft noch kleine Plättchen eingeschaltet, wie in Selinus und Pästum, oder Rundstäbchen, wie am zweiten Tempel in Selinus, die sich übrigens nur auf die vordere Fläche erstrecken. Die Furchen schliessen in Pästum und Selinus ohne Unterschneidung spitzbogen- und kielbogenförmig, oder sie sind polsterartig eingefattet mit Unterschneidungen; andere sind wieder segmentbogen- oder korbogenartig, ja halbkreisförmig, wie in Akrai,





geschlossen, der Schluss sogar umrandert und durch Palmettenverzierungen ausgezeichnet; noch andere sind wieder in trockener Weise horizontal abgeschlossen und haben statt einer Unterschneidung eine wirkungslos abfallende, dreieckige Furchenfläche. In Selinus sind auch an einem Tempel die Flächen zwischen den Furchen wulstartig, von zwei Plättchen eingefasst, gegliedert (Fig. *b*); an den Terracotten von Akrai sind die Furchen umrandert. Andere Bruchstücke aus Akrai und ein bemalter Fries aus einem kyrenäischen Grabe weisen das Kopfband von Metopen und Triglyphen in eine Fläche zusammengearbeitet — Beispiele aus früherer Zeit, an denen beim Friesaufbau irgend ein constructiver Gedanke nicht ausgesprochen ist. Triglyphen in Eleufis, die wohl der spätesten Zeit angehören, zeigen eigenthümlicher Weise auf ihren vorderen Flächen außer den Furchen noch Embleme.

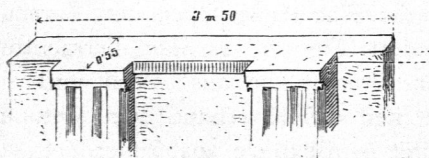
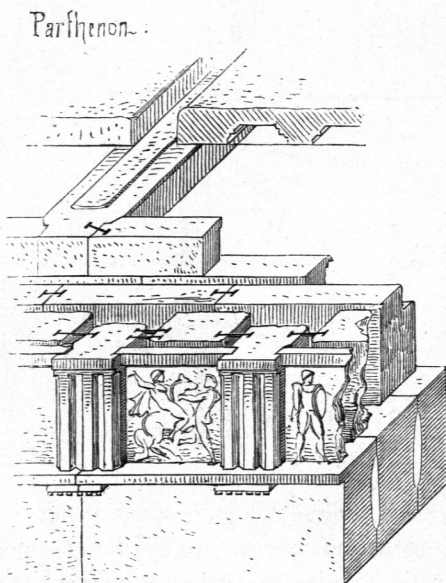
Weiteren Schmuck erhielten die Triglyphen noch durch die Farbe. Wie die vielfältigsten Spuren an mit Stuck überzogenen Kalksteinresten und Marmorstücken heute noch beweisen, war die ganze Fläche mit feinem Blau überzogen, und nur das Kopfband erhielt noch eine ornamentale Zeichnung, durch Schräglinien verbundene Ringe, wie in Akrai, oder vielleicht auch emporstehendes Anthemien-Ornament. Die Triglyphen-Blöcke erhielten bei denjenigen Monumenten, die mit sculptirten Metopen geschmückt waren, beiderseits rechteckige Falze, um die Figurentafeln einschieben und denselben den nöthigen Halt geben zu können; an anderen Monumenten, bei denen dies nicht der Fall war, sind sie mit den Metopen zusammen aus einem Stücke gearbeitet oder sogar zu zweien mit drei Metopen aus einem Stücke, wie dies bei den der Blüthezeit entstammenden Propyläen in Athen der Fall ist.

Am Demeter-Tempel in Paestum bildeten die glatten Metopen eine durchlaufende tragende Platte, in welche die Triglyphen eingeschoben waren (vgl. die unten stehende Fig. auf S. 86).

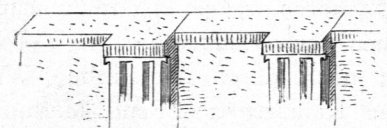
Letztere erhielten dann ihren Haupthalt durch das übergeschobene Deckgesimse; dasselbe ist jetzt gänzlich abgefallen, und es mußten diesem die so haltlos gewordenen Triglyphen folgen. Nur die Falze, in denen sie ehemals gefaßen, sind noch in den großen Metopen-Platten zu sehen.

53.  
Metopen.

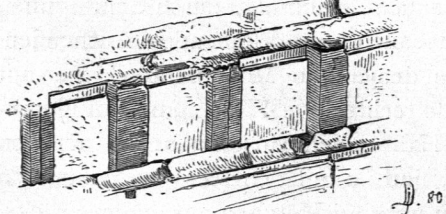
An dem Tempel mit den alten Bildwerken in Selinus ist der Raum zwischen den Triglyphen zunächst als Flachnische ausgebildet, die von einer auf dem Architrav lagernden Sohlbank, zwei schmalen Seitengewänden und einem wenige Millimeter über diese vortretenden Sturze umrahmt ist; die Rückwand bildet eine glatte, lothrechte Tafel, von der sich in hohem Relief ausgeführte Bildwerke abheben, Thaten des *Herakles*, *Perseus* etc. darstellend.



Propyläen.



Parstum (Demeter)



bekam und beide nicht gezwungen waren, neben oder nach einander den gleichen Marmorblock zu bearbeiten.

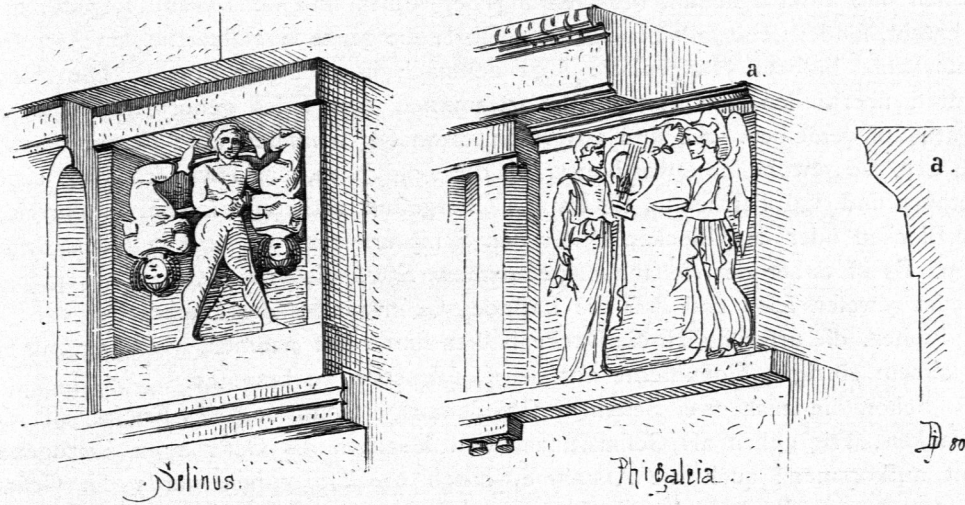
Die Tafeln mit Figurenschmuck sind öfter aus zweierlei Material hergestellt; so sind z. B. an den schönen im Museum Palermo aufbewahrten Metopen eines Selinus-

Abweichend von dieser Behandlung der Metopen ist die an den übrigen Monumenten; für gewöhnlich bestehen dieselben aus einer mit Sculpturen geschmückten Tafel oder einem glatten zwischengestellten Blocke mit aufgemaltem Ornamente; die Tafel ist oben mit einem schmalen Saumband geziert, das einfach aus Platte (vgl. die meisten sicilianischen Tempel, das Theseion etc.) oder aus Platte mit krönendem Perlstab (vgl. Parthenon) oder aus Platte mit Echinus-Leistchen (vgl. Propyläen in Athen) besteht oder auch durch eine Gruppe von Gliederungen (wie in Phigaleia) ersetzt wird.

Auch hier trat die Farbe bereichernd hinzu, indem die Figuren in lebensfrischen Farben prangten und sich vom braunrothen Grunde abhoben; die Kopfleiste zierte noch außerdem ein Mäander-Schema oder sonst ein säumendes Ornament.

Die Herstellung der Metopen aus dünnen Tafeln, wie am Parthenon und Theseion, dürfte nur dann stattgefunden haben, wenn dieselben sculpirten Figurenschmuck aufnehmen sollten. Für ein solches Verfahren sprachen wohl einfach praktische Gründe; dem Bildhauer waren diese dünnen Tafeln handlicher; er konnte müheloser seine Aufgabe bewältigen und die Gefahr der Beschädigung der Sculpturen durch den Steinhauer und der architektonischen Theile durch den Bildhauer war am besten vermieden, indem auf diese Weise Keiner die Arbeit des Anderen in die Hände

bekam und beide nicht gezwungen waren, neben oder nach einander den gleichen Marmorblock zu bearbeiten.



tiner Tempels, die der besten Zeit angehören, die nackten Theile der Figuren, als Gesicht, Hände, Arme und Füße aus weißem Marmor, während Figurenleiber und Gewandungen aus dem gewöhnlichen porösen Kalksteine, aus einem Stücke mit der Tafel selbst, hergestellt sind und einst mit Stuck und Farbe überzogen waren.

Die glatten Metopen sind meist aus Blöcken hergestellt, die oft über die halbe Dicke des Architravs hinausgreifen, und sind bald stumpf zwischen die Triglyphen eingestellt, oder überbinden, um die Fugen zu decken, die Triglyphen um ein Weniges. (Man vergleiche die Construction an den sicilianischen Tempeln.) Die Fläche der Metopen liegt durchweg tiefer, als die Vorderfläche der Architrave.

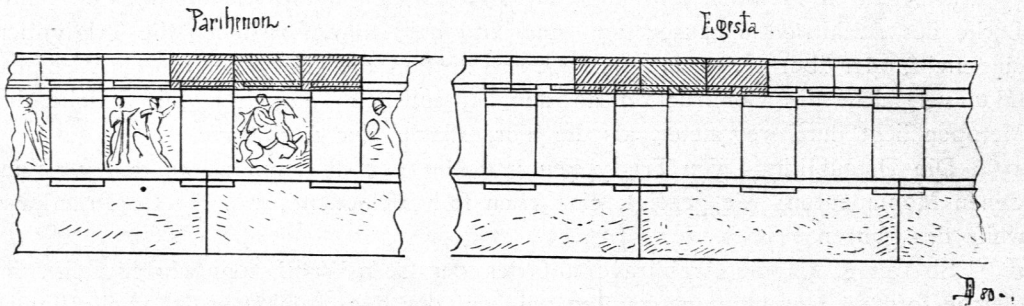
Die Detailbildung von Triglyphen und Metopen ist demnach an den verschiedenen Monumenten, wie gezeigt, eine eben so verschiedene, wie die Constructionsweise des ganzen Frieses.

So wenig, als die Architrave auf der der Cella-Wand zugekehrten Seite die gleiche formale Durchbildung zeigten, wie auf der dem Beschauer des Heiligthumes zugewendeten Fläche, eben so wenig finden wir beim Frieße innen und außen die gleiche Durchbildung.

Die Eintheilung des Frieses in Triglyphen und Metopen ist nach der Innenseite aufgegeben. Ueber dem Architrav erhebt sich entweder in gleicher Flucht mit diesem oder etwas zurückgesetzt (wie am Parthenon) ein glatt durchlaufender Fries, den besondere Gesimgliederungen krönen, auf denen erst die Pteron-Decken lagern. Diese inneren glatten Friesbalken nehmen oft die halbe Dicke des Frieses oder, wenn sculpirte Metopen vorgefetzt, etwas über  $\frac{1}{3}$  derselben ein. Bei Monumenten aus Kalksteinen, in Sicilien, auf Aegina, in Phigaleia, berühren sich die einzelnen Friestheile meist innig, während am Parthenon 20 bis 35 cm weite Zwischenräume zwischen denselben liegen; die Stücke sind dann durch in Bleiverguss versetzte eiserne I-Klammern zusammengehalten; wenige Millimeter hinter den sculpirten Metopentafeln stehen rauhe Blöcke von der Größe der Triglyphen, mit diesen durch eine oder zwei eiserne I-Klammern verbunden; der Höhe nach sind die Stücke mit dem Architrav und den Gesimsdeckplatten durch eiserne Dollen in Zusammenhang gebracht. Dieselbe solide und sorgfältige Verbindungsweise wie am Cella-Mauerwerk zeigt sich auch bei den Gesimsstheilen. Die vorderen, inneren und äußeren Fries-

flächen sind am Parthenon, der Neigung der Säulen und Cella-Wand folgend, nicht lothrecht, sondern ebenfalls geneigt ausgeführt; die ganze Gebälkfläche von Architrav-Unterkante bis zur Hängeplatte liegt demnach in geneigter Ebene. Die Hängeplatten überbinden nun zumeist die gefamnten zum Fries gehörigen Steine und lagern auf denselben. Sie sind aus verhältnißmäßig schmalen, aber durchbindenden Stücken, die gewöhnlich etwas breiter, als die Triglyphen, und etwas schmaler, als die Metopen sind (vgl. Parthenon, Egefta u. a.), hergestellt und ruhen sowohl auf den Metopen-Blöcken oder den Blöcken hinter den Sculpturtafeln, als auch auf den Triglyphen. Es ist daher der vielfach ausgesprochene Satz, »daß die Metopen nie tragende Glieder gewesen seien und daß die Last des Gefimsrandes des Daches nur von den Triglyphen, die ursprünglich die Deckenbalken hinter sich nahmen, getragen würde«, an keinem einzigen Monumente aus der Construction zu beweisen.

Schon die nach zwei Seiten verschiedenartige Gestaltung des Frieses läßt den Gedanken, Triglyphen als Gefimsstützen und Metopen als Oeffnungen auszugeben, nicht aufkommen; auch die Annahme, durch die Triglyphen würde die Gefimslast auf gewisse Punkte des Architravs vertheilt, ist nicht zutreffend. Bei den erwähnten ausgeführten Constructionen ist die Belastung des Architravs in den meisten Fällen eine nahezu gleichmäßige. Waren die Triglyphen-Pfeiler zum Tragen bestimmt, so mußten sie wenigstens nach der ganzen Friestiefe durchsetzend gearbeitet sein. Sollten die Metopen zur Entlastung des Architravs beitragen, so dürfte der



Raum zwischen den Triglyphen nach Außen und Innen nur durch dünne Platten geschlossen sein; der zwischenliegende Raum aber mußte hohl bleiben; die Gefimsplatten durften nur auf den Triglyphen gestossen sein; sie mußten also die ganze oder halbe Architrav-Länge haben. Diese Forderungen treffen aber nirgends zu.

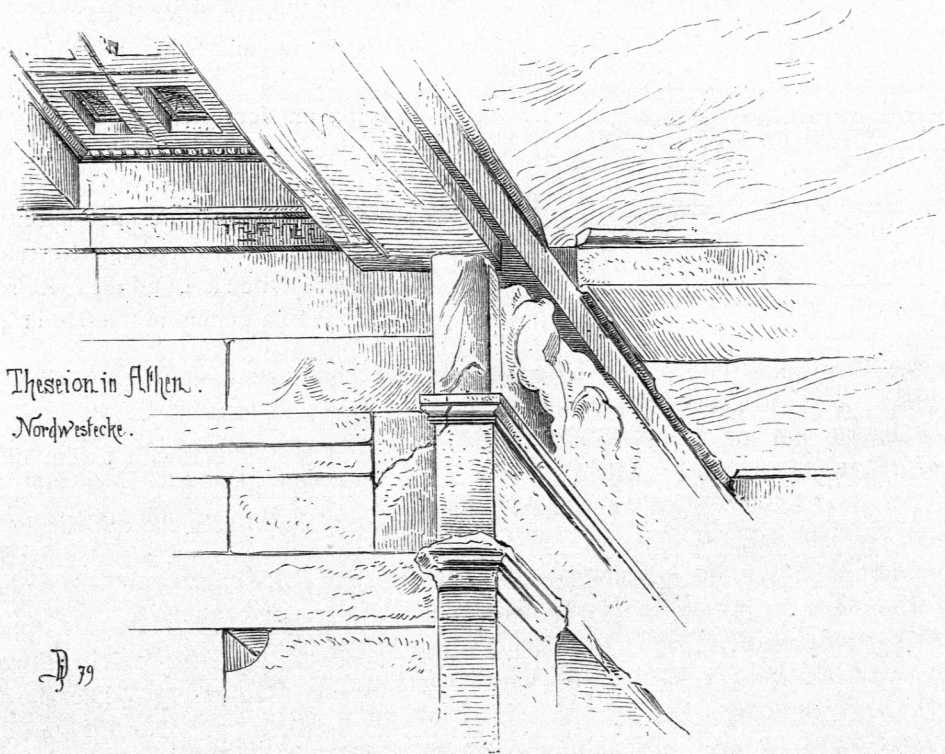
Will man den Glauben an eine ursprünglich constructive Bestimmung der Triglyphen und Metopen deffenungeachtet festhalten, so wird man zugeben müssen, daß in der Blüthezeit der griechischen Architektur, und schon 2 Jahrhunderte früher, das Verständniß für diesen Gedanken bereits vollständig erloschen war.

Bei der Behandlung der Cella-Wand wurde schon darauf hingewiesen, daß an den Schmalseiten einiger Monumente eine Uebertragung des Triglyphen-Frieses auf diese Wand vorkommt; dies hat aber doch nur dann statt, wenn die Thüröffnung der Schmalwand zu einer Säulenstellung in antis erweitert wurde.

Der Tempel in Phigaleia, die drei Tempel *R*, *D* und *S* zu Selinus, so wie der Zeus-Tempel in Olympia, hatten diesen übergeführten Triglyphen-Fries (letzterer über der Anten-Stellung des Vor- und Hinterhauses), der aber stets mit einer besonderen Abkröpfung an den Ecken endigte und sich nie an den Langseiten, also über der geschlossenen Cella-Mauer fortsetzte. Der Tempel *S* hatte vor der Thürwand eine zweite

Säulenstellung durchgeführt; der zugehörige Architrav setzte sich über dieser nach dem Architrav der äußeren Säulenstellung fort, und demgemäß ging auch der innere Triglyphen-Fries über diesen weg, mit einer End-Triglyphe an den glatten inneren Fries der Umgangssäulen stoßend.

Eigenthümlich muß der Umstand immer bleiben, daß das Fortführen des Triglyphen über den geschlossenen Cella-Wänden stets vermieden wurde. Wäre die nicht umfäulte Cella die älteste Tempelform gewesen und wären die Metopen Fensterluken zur Beleuchtung des Inneren, so müßten wohl am ehesten an den Langwänden dieser Cella etwaige Reminiscenzen an eine solche Einrichtung zu finden sein. Aber nirgends begegnet man solchen, indem sogar bei den sog. Anten-Tempelchen (Schatzhäusern? vgl. S. 90) der an den Giebelseiten auftretende Triglyphen-Fries an den Langseiten aufgegeben ist. Die Stelle bei *Euripides*, die schon aus sprachlichen Gründen verworfen werden mußte, verliert somit, auch wenn man »zwischen den Triglyphen« ergänzen wollte, jede Bedeutung. Öffnungen zugegeben, würde ja beim Einsteigen zwischen den Triglyphen, sowohl beim peripteralen wie beim Anten-Tempel, Niemand in das Innere der Cella gelangen. Nur an Grabmonumenten und an einem Profanbau, an den athenischen Propyläen, kommt ein Triglyphen über geschlossener Wand vor.



Der Triglyphen-Fries wird aber auch über den Architraven des Vor- und Hinterhauses aufgegeben und macht einem vollständig glatten Fries Platz, wie am Tempel auf Aegina, oder die Scheidezeichen zwischen den figürlichen Reliefs fallen weg und eine fortlaufende Composition tritt an Stelle der kleinen abgeschlossenen Scenen, wie am Theseion in Athen und in vollendetster Weise am Parthenon. Bei

55.  
Anderweite  
Gestaltung des  
Frieses.

ersterem kömmt am Hinterhaus der Fall wie am Tempel S in Selinus vor, daß der Architrav und mit ihm der Fries von einer Langfäulenstellung zur anderen reicht, während am Vorhaus der Fries nur über die Cella-Breite geht und an der Langseite in einer glatten Verkröpfung abschließt. Am Parthenon lief der Figurenfries, der an Stelle des Triglyphon getreten war, um den ganzen Cella-Bau herum. An dem äginetischen Tempel und am Parthenon erinnern die unterhalb des glatten und Figurenfrieses angehängten Tropfenregulen an das Triglyphon, an die Scheidezeichen,

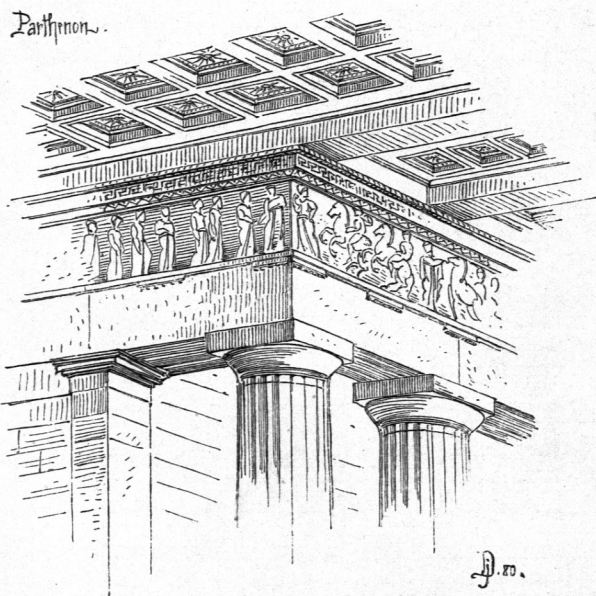
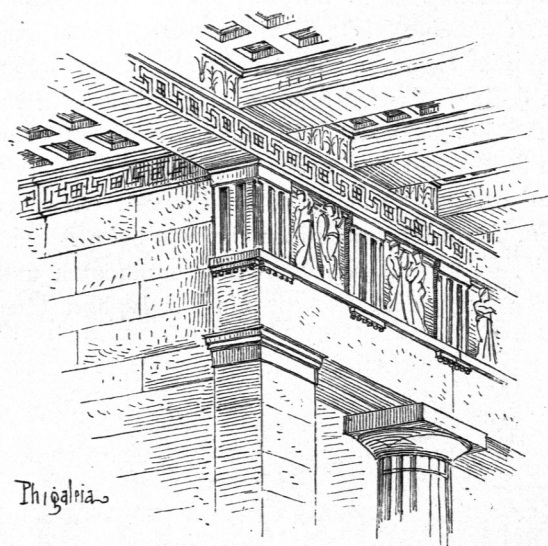
welche die große Figurencomposition des *Pheidias* nicht gebrauchen konnte.

Ein richtigeres Gefühl läßt am Thefeion die Tropfenregulen unter den Figurenfriesen weg; das glatte Architrav-Band weicht einem reicher gegliederten Saum, aus Plättchen, Karnies und Rundstab zusammenge setzt.

Die am Parthenon und Thefeion aus einander gehaltenen, verschiedenartigen Friesverzierungen finden sich am dorischen Schatzhaus der Megarer in Olympia an dem gleichen Umfassungsfrieze vereint; es wechselt in demselben das Triglyphon mit der fortlaufenden Figurencomposition ab und zwar so, daß ersteres die Giebelseite ziert und die anstoßenden Langseiten mit letzterer geschmückt sind.

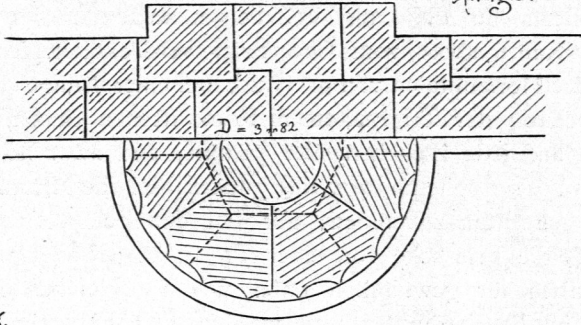
Auch die Figuren in den fortlaufenden Friesen waren gefärbt und hoben sich von einem dunkeln Grunde ab.

Ohne Rücksicht auf die hohe Aufstellung und auf den Stand des Beschauers sind die Figürchen der Friesen und Metopen wie für die gerade Ansicht entworfen und ausgeführt. Die durchschnittlich 1 m hohen Figuren der Metopen am Parthenon verlangen, um je ein Feld im Blicke fassen

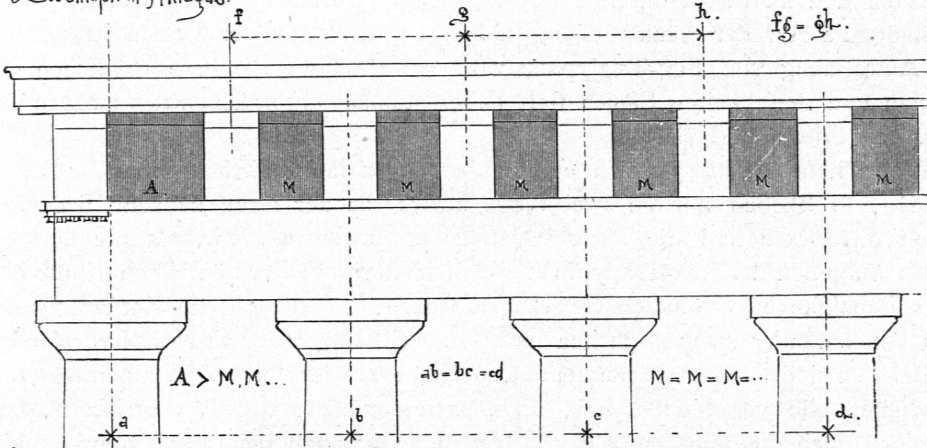


zu können, eine Entfernung des Beschauers von mindestens 15 m vom Baue weg; es wird demselben also eine Sehlinie von wenigstens 21 m Länge zugemuthet. Die etwa 83 cm hohen Figuren des Cella-Frieses können entweder (bei allerdings bedeutender Verkürzung) von der obersten Stylobat-Stufe aus betrachtet werden, und

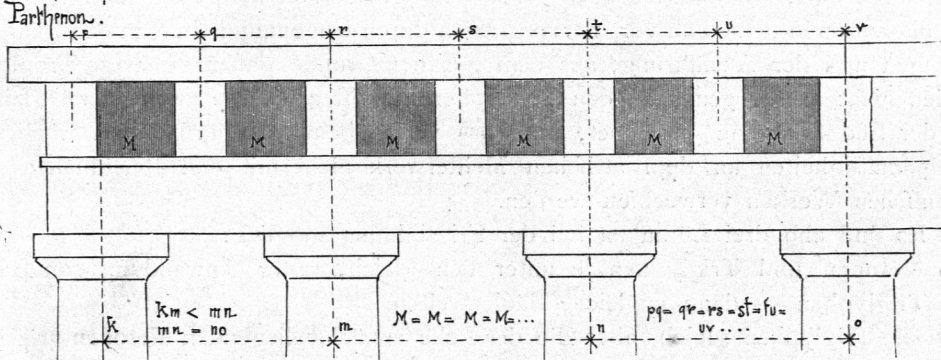
Akraḡas.



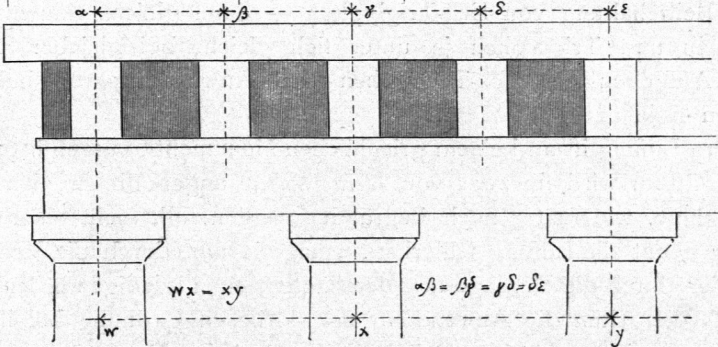
Zeustempel in Akraḡas.



Parthenon.



Vitruv: Angabe.



D. f.

der Sehstrahl schließt dann auf den Langseiten mit der Horizontalen einen Winkel von 60 Grad ein, bei einer Länge der Sehlinie von 12 m; die weiteste Entfernung vom Bau, wieder in Bezug auf die Langseite, die genommen werden kann, ohne daß die untere Architrav-Kante etwas vom Cella-Frieße verdeckt, ergibt einen Winkel des Sehstrahles mit der Horizontalen von 40 Grad, bei einer Länge der Sehlinie von 23 m.

56.  
Fries-  
eintheilung.

Die Austheilung der Triglyphen im Frieße ist nun derart, daß eine über jede Säule und eine auf jede Zwischenweite kömmt, und zwar fallen dabei einmal die Säulenmitten und Triglyphenmitten, das andere Mal die Mitten der Zwischenweiten mit den Triglyphenmitten zusammen; nur bei den Eckfäulen wird eine Ausnahme gemacht, da stets die Frießecke von einer Triglyphe gebildet wird. Die Triglyphen und Metopen haben für gewöhnlich unter sich die gleichen Breiten; sollen diese beibehalten und im Frieße durchgeführt werden, so wird nothwendig von der Fries-eintheilung die Art der Säulenstellung abhängen. Unter dieser Voraussetzung und unter Anwendung von Eck-Triglyphen wird ein geringeres Intervall zwischen den Eckfäulen und den zweiten Säulen statt haben müssen, als zwischen den zweiten und dritten, den dritten und vierten.

Wollte man die hieraus sich ergebenden ungleichen Zwischenweiten der Säulen vermeiden, so blieben nur die zwei Wege übrig: die der Ecke zunächst liegenden Metopen oder diese und die nächstfolgenden breiter zu machen, als die übrigen, oder das Aufgeben der Eck-Triglyphen, welches letzteres in der römischen Kunst und der der Renaissance gewöhnlich vorgezogen wurde, um die gleiche Entfernung der Säulen von einander zu ermöglichen und keine Störungen im Frieße hervorzurufen.

Bei den sicilianischen Monumenten, bei denen, wie früher schon bemerkt, die Säulenweiten alle verschieden sind, d. h. nach der Mitte zu sich vergrößern, sind selbstredend auch die Metopen alle verschieden groß; auch beim Parthenon kommen Maßdifferenzen in denselben vor, hervorgerufen durch Ungenauigkeiten in den Säulenstellungen und der Ausführung; aus dem gleichen Grunde passen auch die Tropfenreguln nicht immer genau zu den Triglyphen. So ist z. B. die zweite der Ostseite, von der Südostecke an gerechnet, um 4 mm verschoben. Es dürfen diese winzigen Unregelmäßigkeiten an dem attischen Meisterwerk nicht mit den absichtlichen an sicilianischen Werken verwechselt werden.

Es sind also drei Lösungen bei der Friesbildung möglich:

- 1) Metopen und Triglyphen je unter sich gleich, unter Anwendung von Eck-Triglyphen — dann ungleiche Säulenweiten.
- 2) Die Triglyphen gleich, aber die der Ecke zunächst liegenden Metopen größer, unter Beibehaltung von Eck-Triglyphen — dann gleiche Säulenweiten.
- 3) Metopen und Triglyphen je unter sich gleich, bei gleicher Säulenweite — dann Aufgeben der Eck-Triglyphen und Anwendung von halben Metopen an den Ecken.

Letztere Lösung ist an keinem griechischen Monumente ausgeführt; am Demeter-Tempel in Pästum wird sie zwar von *Delagardette* angenommen; ich möchte aber dessen Annahme, wie später noch begründet werden soll, nicht als richtig ansehen.

*Vitruv* nennt die Lösung fehlerhaft, »mag sie nun durch die Verlängerung der Metopen oder durch die Verengerung der Säulenweiten erledigt werden«, und folgert daraus, daß die Alten die Anwendung der dorischen Ordnung bei ihren Tempeln mit der Zeit vermieden hätten. Bei der Fülle dorischer Monumente, welche gerade in der Blüthezeit entstanden und bis zur Verfallzeit noch ausgeführt wurden, er-



scheint dieser Vitruvianische Satz etwas eigenthümlich; *Vitruv* führt zwar das Zeugniß einiger alten Baumeister, des *Tarchefios* (sonst unbekannt), des *Pythios* (Erbauer des Athene-Tempels von Priene) und des *Hermogenes* (Erbauer des Artemis-Tempels von Magnesia) an, die gefagt haben sollen, man möge, der fehlerhaften und nicht zusammenstimmenden Gliederungsverhältnisse wegen, keine Tempel dorischer Ordnung mehr bauen.

Die gezeigte normale Austheilung der Triglyphen, wie sie bei den dicht-fäligen, griechisch-dorischen Tempelbauten üblich, bezeichnet *Vitruv* mit »Monotriglyphon«, d. h. mit je einem Dreischlitz in den Säulenzwischenräumen (Lib. IV. Cap. III), im Gegensatz zu den zwei und drei Triglyphen in den Zwischenweiten bei weitfäligen Bauten. (Vgl. den mittleren Durchgang der Propyläen und des Marktthores in Athen.)

### m) Hauptgesimse.

Das Hauptgesimse (Kranzgesimse, Geison, Corona) spricht die Begrenzung des Daches aus, bekrönt das Gebäude und ist dessen Schutz und Schirm gegen die von Oben kommenden Unbilden. Die Wasser ansammelnden Traufrinnen an den Langseiten (die übrigens nicht bei allen Monumenten durchgeführt sind), die Rinneleisten, Simen, die den Giebel entlang ansteigen, werden von demselben getragen und krönen sowohl Kranzgesimse, als auch in schönster Weise nochmals den ganzen Bau.

Das Kranzgesimse besteht zunächst aus neben einander gereihten, schmalen, im Querschnitt rechteckigen Platten, die weit über den Triglyphen-Fries vorkragen und denselben der Tiefe nach beinahe ganz decken — also abschließen und Schutz gewähren. Die vordere Platte ist gewöhnlich oberhalb mit einem Wellenkarnies bekrönt, auf dem breit gelappte, überfallende Blätter aufgemalt oder sculpiert sind; die Bekrönung ist bald mit der Hängeplatte aus einem Stücke gearbeitet, bald besonders aufgelegt. Unterhalb zeigt sie eine kleine, tief unterschnittene Abplattung (Plättchen mit Wassernase), stets durch eine kräftige Farbe ausgezeichnet, von der aus die untere Fläche der Platte schräg bis zur Friesvorderfläche zurückgeschnitten ist, so das Gewicht des vorkragenden Theiles vermindert und das Zurücklaufen des Regenwassers verhindernd. Die schräge Fläche läuft meist (vgl. den Parthenon, das Theseion, die Tempel in Selinus, Phigaleia und auf Aegina) gegen eine lothrecht abfallende, durch die Unterschneidung hervorgebrachte Platte, die nur wenig über das Kopfband der Triglyphen vorsteht. Diese Platte ist auch an einigen Monumenten in der Höhe verringert, und endet dann in Karniesform gegen die Triglyphen ab. (Vgl. Propyläen in Athen, Bruchstücke aus dem Barbakeion dafelbst und im Museum zu Palermo.)

Den Triglyphen und Metopen entsprechend, mit ersteren gleich breit, decken die untere Schrägfläche der Hängeplatte rechteckig ausgemeißelte Platten (*Viae*), die durch Einschnitte von einander getrennt, der Tiefe nach mit 3, der Länge nach mit 6 (zusammen 18) Tropfen (*Guttae*), cylindrischen oder kegelförmigen Pflöckchen, geziert sind, letztere die Eigenschaft des in der Schweben sich haltenden, frei ausladenden Theiles der Gesimsplatte versinnlichend. Diese *Viae* stoßen stumpf an die lothrechte Abplattung (Parthenon etc.), oder sie sind rückwärts durch schmale Saumstreifen mit einander verbunden (Propyläen in Athen), oder sie sind ganz frei herausgearbeitet und liegen, durch Einschnitte isoliert, neben einander auf der Schrägfläche (vgl. Bruchstück aus Athen).

57-  
Gestaltung  
im  
Allgemeinen.

58-  
Gesims-  
platten.

59-  
*Viae*.